Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 5 (1901)

Heft: 1

Artikel: Die Schweizerreisen der deutschen Kaiser

Autor: Liebenau, T.v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alles fchläft. Gemalbe von &. Widmann, Rufchlifon.

Die Schweizerreisen der deutschen Kaiser.

Bon Th. b. Liebenau, Lugern.

Nachbrud berboten. Mile Rechte porbehalten.

er sich mit Studien über die Volkstunde beschäftigt, wird auch die Kaiserreisen mit in Betracht zu ziehen haben, da dieselben nicht bloß in ganz eminenter Weise auf das Volkseinwirken, sondern auch in der Volksanschauung vielsach sich einwirken, sondern auch in der Volksanschauung vielsach sich einwirken von ber Volksanschaus und die Vienen sich das Volksanschaus und die Vienen sich ein Volksanschaus und die Vienen sich ein Volksanschaus und die Vienen sondern von der Volksanschaus und die Vienen sich ein Vienenschaus und die Vienen sondern von der Volksanschaus und die Vienen sich ein Vienenschaus und die Vienenschaus da beselben nicht bloß in ganz eininenter Weise auf das Volt einwirkten, sondern auch in der Volksanschauung vielsach sich eigentümlich spiegelten. Erschien z. B. der sog. Heerwurm, jenes Konglomerat von schwarzsöpsigen Larven der Trauermücke (Sciara militaris), das in buntem Knäuel im Sommer auf Nahrung ausgeht, so sprach das Volk, wie wir aus Scheffels Schard wissen, das übersehenden seindlichen Einfällen oder von Neichsbeerfahrten. Denn seit alter Zeit erblickte man in den Volksung das Volks Borgängen der Natur Borboten des politischen Lebens. Als 3. B. Attila seine Hunnen zum Sturme auf Aquileja anseuerte, rief er beim Anblick eines auffliegenden Storchenichwarmes aus: Der Sieg ift unfer, die Storche verlaffen die finkende Stadt. Grichienen Seuichrecken oder Lachse in großer Zahl, so sprachen die Alten, wie Justinger in seiner Berner Chronif bemerkt, es kommen fremde, schäbliche Leute und Gäste. Auf die "Seuskösel" des Jahres 1364 folgte 1365 die Kaiserreise Karl IV., den Salmen des Jahres 1419 aber nicht einmal der Reifefaiser Sigismund, sondern nur eine beträchtliche Zigeunersbande, deren Führer sich allerdings Herzoge und Grafen von Klein-Egypten nannten.

Das Bolf wollte auch die Beobachtung gemacht haben, daß

nach einem Raiferbefuche jeweilen eine lotale Teuerung eintrete; der fluge Juftinger dagegen hob in feiner Berner-Chronik hervor, daß allerdings nach den Kaiserbesuchen in Bern 1365 und 1414 Teuerungen eingetreten seien, die sieben Jahre anhielten, aber ebenso an Orten, wo ber Raiser nicht hingekommen fei.

Später brach eine total verschiedene Anschauung sich Bahn. Als 1442 König Friedrich IV. seine Rundreise antrat, sprach nan überall vom Kaiserwetter und von dem guten Jahre und selbst der sonst so sauer Züricherwein wurde so gut, daß man ihn nach Golibachs Chronif Königswein nannte; doch dekam später den Schweizern diese Reise sehr übel.

Auch die Kaiser sahen auf ihren Reisen auf die die Zukunft verkündenden Tiere. Als 3. B. Kaiser Sigismund auf der kannte kan

verinnenden Liere. 2118 3. D. Rutjet Signinus un felt-Heimreise von Basel nach Um kam, sprach man ihm von selt-samen, dichtgebrängten Fischen, die plöglich in der Donau er-schienen seien. Obwohl frank, wollte Sigmund doch diese Wan-derfische sehen. Bei ihrem Anblicke rief er auß: Ich kenne

an der Weser opferte, ließ sich ein Bienenschwarm auf dem Altare nieder. Darauf erfolgte die Niederlage. — Dieser Wahn erhielt sich auch im Mittelalter. Gin fahrender Spiel= mann warnte, wie Johann von Winterthur erzählt, am 1. Mai 1308 König Albrecht zu Baden im Aargan vor der ihm drohenden Gefahr, indem er erzählte, welche Lebensgefahr er auf der Heise an das Hoflager durch Bienen und Wespen ausgestanden. Bestürzt hörte der König die Warnung; gleichwohl ritt er ohne sicheres Geleit ins Unglück hinein. Wir verlassen das bunfle Gebiet bes Uhnungsvermögens, um den fichern Boden ber Geichichte gu betreten.

In drei große Gruppen zerfallen nach ihren Hauptzwecken die Reisen, welche die franklichen Könige und ihre Rechtsnach= folger, die römischen Könige und Raiser beutscher Nation seit volger, die vomitigen köntige und Katifer deutscher Katton seit den Tagen der Merowinger durch das Gebiet der hentigen Schweiz unternommen haben. Zu der ersten Gruppe gehören die den dynastischen Zwecken gewöhmeten Huldigungs und Krönungs-Reisen; zur zweiten, welche militärische Ziele versfolgte, die Reichsbeerfahrten; zur dritten, unternommen aus administrativen Nücksichen, die periodischen Inspektionsreisen der Könige.

ber Könige.
Seitdem Kaiser Karl ber Große am 25. November 800 im Petersdome aus der Hand des Papstes die Kaiserkrone empfangen hatte, bis zum Jahre 1452, wo die letzte Kaiserkrönung in Rom stattsand, haben die meisten Kaiser einen schweizerischen Alpenpaß auf ihrem Kömerzuge überschritten. Sie verbanden damit zeitweise Reisen nach Pavia oder Masland, um sich als Könige der Lombardei mit der eisernen Krone frönen zu lassen, nach Arles, Genf, Peterlingen oder Solothurn, um sich als Könige von Burgund weihen zu lassen. Das alte Rechtssprichwort sagt deshalb: wenn der Kaiser stirbt, setzt sich der Könia in den Sattel. ftirbt, fest fich ber Ronig in ben Sattel.

Die Reichsheerfahrten dagegen bezweckten befonders, die Lombarden, Burgunder und andere Reichsfeinde zu züchtigen und zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit zu zwingen. Mit staunenswerter Geschwindigkeit haben die sächsischen und ftaufischen Raifer oft bei Reichsheerfahrten die Alpen überichritten; gewöhnlich aber legten fie täglich 30 bis 35 Kilometer gurud, ihre schwerbewaffneten Beere 20 bis 25. Siebei benutten fie fast ausschließlich die von den Römern angelegten Gelbst eine Urt von Diftanzenritt führte Raifer Seerstraßen. Karl IV. im Juli 1355 aus, indem er fluchtartig Tag und Nacht von Cremona durchs Beltlin über Zürich und Konstanz

nach Augsburg ritt.

Die periodischen Inspektionsreisen dienten gur Sandhabung bes Landfriedens, jur Förberung des Berfehres, jur Aufrecht-haltung des Mechtes, wie jur Schlichtung von Konfliften der verschiedensten Art*). Beter von Andlau, ber Begründer des beutschen Staatsrechtes bezeichnet in seinem 1460 an der Universität in Basel geschriebenen und Kaiser Friedrich III. gewidmeten libellus de Cæsarea majestate als eine Hauptaufsgabe des Kaisers die Erhaltung des Friedens auf dem Erds gabe des Kaisers die Erhaltung des Friedens auf dem Erdsfreise und die Sicherung der öffentlichen Berkehrswege. — Mit diesen Rundreisen wurden seit den ältesten Zeiten von den Königen auch Wallsahrten zu den Gräbern der Thebäer im Wallis und Solothurn, des Königs Sigismunds, des hl. Luzius und Sigisbert, nach Einstelle und Reichenau verbunden. Bezeichnend sit die Stelle in jenem Schreiben des Papstes Rifolaus I. an die Bifchofe im Reiche Rarls des Rahlen gu Gunften Raifer Ludwig II., bas ausnahmsweise diesem frommen Ronige eine ruhige Lebensweise und Befreiung von der Reisepflicht gestatten will.

Allein, erstes Geschäft des neuen Königs war, wie Grimm erwähnt, sein Reich zu umreiten, es gleichsam dadurch, wie der Erwerber eines Grundstückes, in sörmlichen Besit zu

nehmen.

Die Reisepflicht finden wir nicht nur bei den frankischen Die Reisepslicht finden wir nicht nur dei den franktichen und römischen Königen, sondern auch, und zwar durch positive Gesetz geregelt, namentlich dei den nordischen Bölkern. So bestimmt das uralte, 1296 bestätigte Uplands-Gesetz, der erwählte König der drei Folklande soll nach seiner Bahl mit der Sonne rechtläusig die Neichsstraßen reiten, begleitet von den Geiseln, welche den Gekrönten jeweilen auf einer bestimmten Strecke zu gewissen Brücken zu sühren und dei der Bezeidigung wie bei der Beschwörung des Friedens zu umgeben haben. Erst nach Vollendung der Reise trat der schwedische König in den Vollgenuß der mit der Krone verdundenen Rechte. Kam der König nicht in vorgeschriebener Weise, begleitet von den Geizeln, welche die Rechtmäßigkeit der Wahl und die Jentität der Person zu bezeugen hatten, so wurde er totzgeschlagen, wie z. B. um 1129 Ragwald Kurzkopf von den

Westgoten.

Im deutschen Reiche war die Route für die Huldigungs= reise allerdings nicht so genau firiert, wie in Schweben. Doch griff in alterer Zeit, wo die Herricher im Westen thronten, wenigstens die Anschauung Plat, zur Kaiserfrönung habe das Reichsoberhaupt den Weg über einen der westlichen Pässe: Mont Cenis, Mont Genèvre oder St. Bernard, einzuschlagen und über einen der östlichen Alpenübergänge, Splügen, Septimer, Brenner 2c., die Heimreise nach Deutschland anzutreten. Denn die Chronit des Domherrn Bingeng von Prag berichtet uns, als 1154 Kaiser Friedrich I. jur Kaiserkrönung den Weg über die Mpen nach Berona nahm, weigerten sich die Veronesen, Friedzrich, der noch nicht Kaiser sei, den Durchpaß zu gestatten; als einsacher König habe er für die Gestattung des Passes eine bestimmte Summe zu entrichten. Dagegen sein sie bereit, Friedz rich nach ber Krönung mit ben gebuhrenden Ghren zu emspfangen. Als die Raifer ihren Sig mehr nach Often verlegten, wurden die Krönungsreifen über die Oftalpen eröffnet. Als Rupert von ber Pfalz feinen Romerzug antrat, erfundigte er fich, welches die nächften und beften Wege nach Italien feien. Allein, da er das Wichtigste, das Geld, nicht im lleberfluß mit fich führte, kam er auch auf dem Wege über den Brenner, für bessen Deffnung er 100,000 fl. bezahlte, doch nicht zum Ziele. War ein Kaiser gebannt, so erhob man von ihm, wie bei Kaiser Heinrich IV. auf der Fahrt nach Canossa, eine ganz exorbitante Taxe für Gestattung des Passes nach Italien und über Kärnthen zurück; denn der Verkehr mit Personen, die in

Acht und Bam sich befanden, war gesahrvoll und nachteilig. Zur Zeit als ein Reichenauer-Mönch die Constitutio de expeditione Romana schrieb, scheint die Ansicht herrschend ge-weien zu sein, daß bei Reichsheersahrten sich das Heer in Curia Gallorum zu versammeln habe. Darunter ift aber nicht, wie neuestens ein deutscher Forscher erklärte, Chur-Rhätien ober Chur-Walchen zu verstehen, wo sozusagen sich niemals ein Reichsheer konzentrierte, sondern nach der Verordnung Karls des Dicken von 884 das ronkalische Feld. Thatsächlich marsschierten ja seit 772 die Reichsheere zuweilen auf drei verschierten schiedenen Straßen nach Italien und vereinigten sich dann auf der Lombardischen Ebene. Die Abtei Reichenau hatte die Pflicht, bas Reichsheer auf der Straße nach Chur und Burich mit Lebensmitteln zu versehen. Reben der Reiseroute für die Romfahrten existierte aber

noch eine zweite für bie Rundreifen im beutschen Reiche felbft. Bur Zeit der fächsischen Kaiser führte diese allemal von Ulm über Konstanz oder die Reichenau nach Zürich, Basel. Zwischen Bafel und Strafburg lag ja die mahre Macht und Starke bes

Reiches.

Für jede dieser drei Hauptgattungen von Reisen gab es nicht nur ein eigenes Ceremoniell, sondern auch eine durch Recht oder herfommen geordnete Zahl von Verpflichtungen der Landesbewohner gegen das Reichsoberhaupt und fein Gefolge, jum Teil auch einige Gegenleiftungen. Daneben aber führten auch noch andere Anläffe der verschiedensten Art die deutschen Kaifer, Könige nach der Schweiz.

So tagten in der 1475 von den Gidgenoffen gerftorten merovingischen Pfalz in Orbe die Karolinger um Reichs-

teilungen vorzunehmen, die nur von furzem Bestande waren. Raiser Heinrich IV. wurde 1054 in Zurich mit der schönen Bertha von Suja verlobt, die ihm nach Canoffa folgte. In Basel hatte der 76 jährige König Rudolf von Sabsburg

feine Gemahlin Anna von Hohenberg bestatten laffen, worau er fich in Freiburg i. U. mit einer jugendlichen Burgunderin

verlobte und in Bafel verehelichte.

In Laufanne reichten einst Papft und Kaiser nach dem Sturze der Hohenftausen fich jum Zeichen der Berföhnung zwischen Kirche und Staat die Hände. Hier gelobte Rudolf, nicht nur in Rom die Kaiserkrone zu empfangen, sondern auch einen Kreuzzug zur Wiedereroberung des Heiligen Landes zu unternehmen. In Bajel war es, wo König Friedrich der Schöne, "ein Vorbild männlicher Treue", seine Gemahlin Isabella von Aragonien durch den Erzbischof von Köln als römische Königin frönen ließ. — Her war es auch, wo der Eremite von Nipaille seine den Witwenschleier tragende Tochter dem römischen König Friedrich IV. zur Gemahlin mit 200,000 Gulden Mitgift anserbot, unter der Bedingung, daß er den Schwiegervater, den Gegenpapst Felig V., als legitimen Träger der Tiara anerstenne. Allein Friedrich füßte statt den Pantossel die Hand des Bersuchers, nannte denjelben statt "Heiliger Aater" "vestra Beatitudo". Zweiunddreißig senische Darstellungen wurden in Genf veranstaltet, als der kluge Friedrich hier die ihm zu-gedachte Braut besuchte. Wohl ritt ihm ein als Amor gekleis beter Knabe entgegen, ber einen golbenen Pfeil trug, aber ber 27 jährige Rönig meinte, er fei noch zu jung zum Beiraten. Die Stabte und Rlöfter der Schweiz hatten in alter Zeit fein jog, golbenes Buch, in das die Rönige, Raifer auf ihren Reifen sich jeweilen einzeichneten, wie in Cividale angeblich seit den Tagen König Alboins bis herab auf Kaiser Franz Josef II. in das ihnen zum Kusse dargereichte Evangelium. Doch haben sich trotbem die Erinnerungen an zahlreiche Raiserbesuche seit den Tagen Karls des Großen in der Schweiz erhalten. Schon ben Tagen Karls bes Großen in der Schweiz erhalten. Schon zur Zeit Karl des Großen war es nach dem Mönch von St. Gallen Sitte, die Häufer zu schmiden und die Straßen zu reinigen, so oft des Kaisers Ankunft gemeldet wurde. Noch gab es für den Empfang in den wenigen Städten keine allegemeine Vorschrift. Später erst bildete sich ein dreiaktiger Empfang aus: durch die Ratsdeputation auf freiem Felde, durch die Bürgerschaft und den Klerus vor dem Stadtthor und durch den Kat in der Herberge. Unter Glockengeläute schrift der Kaiser, nach kurzer Begrüßung unter dem Stadtshor und llebergabe der Stadtschlässel, unter einem seidenen Bals (Fortfetung umftehenb).

^{*)} Jene wahrscheinlich ins Jahr 1073 gehörende Urfunde Herzog Rubolfs von Schwaben, die das irrige Datum 1003 trägt, erzählt, auf dem Neichstage zu Würzdurg (1070?) haben die Leute von Uri und Glarus Kalfer heinfisersucht, einen Grenzstreit befaulegen, da der Kalfer wegen wöhrtigen Neichseschäften keine Zeit hatte «ad visitandas provincias», so habe er den Untersjuch Herzog Rudolf übertragen.

Die Kleine. 4#



So hoch wie eine Elle Ist unser Kind im Haus, Doch sprudelt wie die Quelle Das Leben von ihm aus.

Sie ist des Hauses Meister, Sie zählt zwei Cenze nur, Und alle guten Geister Verfolgen ihre Spur. Schläft sie mit wirren Cocken, So träumt das ganze Haus. Es gehn auf leisen Socken Die Menschen ein und aus.

Und stammelt sie so leise Im losen, wirren Sinn, Da horchen wir im Kreise Mit vorgebengtem Kinn.

Sie ist wie eine Taube, Die schwebt ob unserm Dach, Und wo sie sliegt, wird Glaube Und Glück im Herzen wach!

Nabelle Bailer, Beckenried.

bachin zur hauptfirche. Hier wurde ber Gesang des Introitus des Dreifonigen-Festes angestimmt und das Gebet für ben Kaiser gehalten. In der Herberge wurden kleine Geschenke für den Kaiser und sein Gefolge überreicht. Im Berlaufe der Zeit, wo die Städte an Reichtum, Macht und Bedeutung gewonnen, wurden die Geschenke, entsprechend den Gegenleistungen des Kaisers, immer größer. War aber der Kaiser der Stadt und Bedeutung in Kaiser der Stadt und Bedeutung gewonnen, wurden die Geschenke, entsprechend den Gegenleistungen des Kaisers der Stadt und Bedeutung geschaftlichte größer der Stadt und Bedeutung geschaftlichte geschiede geschiede geschiede der Stadt und Bedeutung geschiede ungnädig, fo beschränkte man die Empfangsfeierlichkeiten bei bloßen Durchreisen auf das Notwendigste, wie g. B. in Genf bei der ersten Durchreise Kaiser Sigismunds, wo die Syndics den König unter den Sallen des Stadthaufes erwarteten.

In Basel und Bern trugen die Ratsherren beim Kaiser= empfange im 14. und 15. Jahrhundert kleine Sutchen, fog. Ticheppelin. Die Strafen wurden mit Gras bestreut. Gine Shrentwache stand in Selm und Harnisch vor des Kaisers Absteigequartier. In Bern trug ein Knabe 1414 dem König das Reichspanner entgegen, mahrend bei 500 Reiter, Die auf bem Tichappeli den Reichsadler gemalt hatten, vor Sigmund nieder= prigappert ven keraysabler gemati hatten, der Stgintind ntebers fnieten. Beim zweiten Empfange Friedrich IV. in Basel trugen alse Handwerfer Kreuze. Seit den Tagen König Albrechts (1304), wenn nicht schon früher, galten in Zürich folgende Bestimmungen. Kommt der römische König in die Stadt, so schwört ihm nach ber Bestätigung ber Nechte, Freiheiten und guten Gewohnheiten die Bürgerschaft: des Königs und des Reiches Chre zu fördern, seine Rechte zu wahren und ihm wie bisanhin allen andern Kaifern und Königen zu dienen. Zum Empfange des Königs haben fich einzufinden die Aebtiffin mit der Stiftsgeistlichkeit, der Propse mit seiner Pfassbeit und dazu die drei Orden der Augustiner, Barfüßer, Prediger. Unter dem Klange der Glocken wird der König zur Abtei (seit der Zeit Kaiser Heinrich VII. zur Propstei) begleitet. Wer beim Kösteit Kaiser heim köste nige um eine die Rechte der Stadt beeinträchtigende Freiheit sich bewirbt, verliert die Huld der Stadt; sein bestes Haus wird gebrochen, er wird um 10 Mark gebugt, beziehungsweise aus der Stadt verwiesen. Damit aber sollen die Rechte und die Gerichtsbarkeit des Königs nicht geschmälert werden.

Nehnliche Berordnungen erließ die Stadt Schaffhausen schon 1291. Faft allgemein war seit dieser Zeit die Sitte, daß ber erste Beamte ber Stadt dem vom Pferde steigenden

dag der erne Sennie der Sinst Kaifer den Steigbügel hielt. In Genf mußten sich 1442 die Syndics zum Kaiferempfange in den Stadtsarben — rot und gelb — neukleiden; unter das Gefolge verteilte man den zum Kaiserempfang erstellten Balbachin; bem Raifer schenkte man zwölf aus Bold- und Silber-

stoff gewirkte Teppiche.

In Freiburg wurde Friedrich IV. unter einem Simmel aus Golbbrofat mit den Reliquien empfangen; die Schüler trugen öfterreichische Fähnlein; 200 Reiter holten ihn bei Bümplig ein, unter bem Klange von Posaunen, Trompeten und Pfeisen. Nicht bloß Bälle, sondern auch Schauspiele wurden veranftaltet; in öfterreichischer Rleidung tangten äußerstermaßen gerabe Männer bor bem Raifer und "fprangen höflich". Un Krüden famen felbft aus bem Spital alte und junge Kranke.

Später "handelte man beim Ginritte bes Raifers, mit

groben Geschütz", so 1563 in Basel, wie Wurstissen erzählt. Beim Kaiserempfange in Klöstern kam zu der seierlichen Einholung mit der Prozession und dem Begrüßungsgesang Ecce advenit Dominator Dominus noch der Vortrag eigens verfertigter Empfangsgedichte, die nach dem in der Lithurgie vorgeschriebenen Gesange: "Siehe, ich sende meinen Engel her"

und dem Te Deum vorgetragen wurden. Die eigentliche Begrüßungsformel sautete im 9. und 10. Jahrhundert: Ave Imperator oder Salve; fpater Bene venietis, nach Gottfried von Biterlo in der Zeit Barbaroffas Will=

fomm! In Laufanne 1445: eviva Imperatore!

Bis ins Reformationszeitalter, wo der Titel Raifer bald nur noch den höchsten Rang, nicht mehr die höchste Macht bezeichnete, blieb sich biese Empfangsseierlichkeit gleich; nur vurden seit dem 13. Jahrhundert die Begrüßungsreden und Gedichte in Deutschland in deutscher Sprache gehalten; in Genf wurde dagegen jum Empfange Kaiser Friedrich III. eine hus manistische lateinische Prunfrede gehalten, in welcher diese "Schlasmüge" als der Regenerator Deutschlands geseiert wurde, als jener Engel bes himmels, ber nach ber alten Raijersage bes heiligen römischen Reiches Macht und herrlichkeit neu begründen werde. Auch Kaiserinnen, die nicht ein deutsches Wort verstanden, wie die zweite Gemahlin Kaiser Maximilian I., wurden mit deutschen Reden begrüßt.

Aus Reichenau und St. Gallen, zwei Hochschulen deutscher Gefittung, liegen noch funftvolle lateinische Empfangsgedichte1) von Waldfried, Hartmann, Waltram, Notter und bem Büricher Ratperg aus dem 9. und 10. Jahrhundert vor, die Canisius und

Dümler publiziert, Schubiger und Zimmermann übersetzt haben. Als Karl der Kahle als Jüngling nach der Reichenau kam, begrüßte ihn Walafrid Strado mit folgendem Gedichte:

Laßt ertonen Sarfen, Floten Orgelflang und Paufenschlag, Alles was im Reich der Tonkunft Mund und Hand und Bruft vermag; Sei willkommen, Königssprosse, Carl als Christi Reichsgenosse!

In späterer Zeit wurde nicht nur der Kaiser, sondern auch die Kaiserin und jedes Glied der kaiserlichen Familie besonders begrüßt.

Bum Empfange ber Kaiserinnen sang man die Antiphon:

est preciosa!

Die Geschenke ober "Ehrungen", welche bem Raifer über-reicht wurden, und gewissermaßen als Zeichen der Anerkennung von Seite des Bolkes galten, entstanden aus den Naturallieferungen, welche ursprünglich nur die kaiferlichen Pfalzen zu entrichten hatten. Sie bestanden anfänglich ausschließlich aus Wein und Hafer. Erst im 13. Jahrhundert kamen da-neben Geldgeschenke auf, die in hölzernen, später in silbernen und vergolbeten Bechern überreicht wurden. Am großartigsten waren diese Geschenke jeweilen in Basel. Dort pflegte man auch dem Kaiser bekränzte Ginladungen in die Herberge zu auch dem Kaiser bekränzte Einladungen in die Herberge zu senden, dort auch das Reichswappen anzubringen und dahin von der Stadt auß Betten, Kissen, Pfulven, mit Flaumsedern gefüllte Betten, Leinlachen, Schuhe, Socken, Tartschen und Kerzen zu schaffen, nachdem die Pfalz, die früher für alle Besürsnisse des Kaisers gesorgt hatte, 1346 in den Rhein gestürzt war. Der Königin dagegen schenkte man einen Papagei in köftlichem Käsig. Kam der König mit seinem Gesolge in absetragenen Kleidern oder zerrissenen Schuhen, so beschenkte man ihn und seine Gesährten in Bern und Basel mit dem Notwendigsten und lieh ihm Geld auf sein Silbergeschirr, wie die Geschichte Kaiser Sigmunds erzählt.

Als die Stadt St. Gallen durch Leinwandinduftrie in gang Europa berühmt geworden war, beschenkte fie 1442 Kaiser Friedrich mit zwei großen Stücken Leinwand. Allein der Kaiser, der am Tage zuvor noch in Konstanz so lustig mit mancher Schönen getanzt hatte, war trot bes "Kaifer=Wetters" und des guten Jahres, das auf feiner Fahrt überall gepriefen wurde, höchst verstimmt, so daß ihn nicht einmal die ungemein zahlreiche, auch wegen ihrer Zungenfertigkeit befannten Jung= ernschaft der Stadt zu erheitern vermochte, obwohl fie in weißer Aleidung ihm freudestrahlend entgegengezogen war. Doch wurden damals die weltlichen Großen nicht mehr, wie in den Tagen Eckehards gehalten, beim Kaiserempfange sich der Klosterregeln zu fügen und in der Kutte zur Tasel zu gehen und in der Prozession hinter den Mönchen einher zu schreiten. Es war auch kein Mönch mehr da, der dem Kaiser zuries; wärest du doch morgens gekommen, da hätten wir feine Bohnen und Beißbrod. Denn seit langer Zeit war die Küche des Fürstsabtes von St. Gallen weitberühmt.

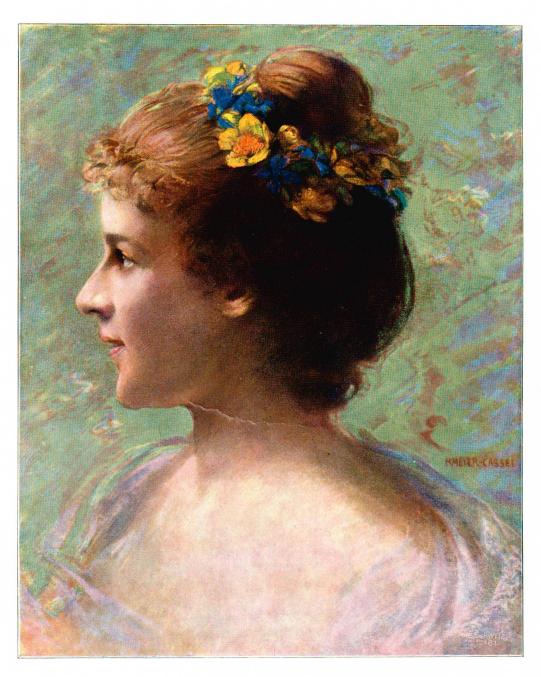
Lag ein größerer Zwischenraum zwischen ber Königs= und Raifer-Arönung eines Monarchen, fo pflegte man feit ben Tagen Rarl IV. ben Herricher eigens noch als Raifer zu empfangen

und zu beschenken.

Schon in den Tagen Raifer Heinrich IV. war es üblich, nicht nur den Raifer, jondern auch den Neichskanzler festlich unter Glocenklang zu begrüßen, ihm Gedichte zu weihen und ihn zu beschenken, war er doch der vorzüglichste Ratgeber des Kaifers, dem auch die Aufgabe oblag, mit seinen Untergebenen die Privilegien auszusertigen, welche gewissermaßen die Entsichäbigung für die Bewirtung des ganzen kaiserlichen Hofftaates bildeten. So wurde schon auf der berüchtigten Synode zu Briren 1080, wo Papst Gregor VII. entsetz und Guibert von Navenna auf den päpstlichen Tron erhoben wurde, Bischofftagen in der bestehen wurde, Bischofftagen in der bestehen wurde, Burfard von Lausanne als Reichskanzler von Italien hu-moristisch also "angesungen":

Gratulamur te venisse, pater cancellarie, Te suscipimus in ulnis omnes voluntarie, Sapienter cogitato, quid dices primarie etc.

¹⁾ Susceptacula.



Engian und Dotterblume. Dach Pastell von hans Meger-Cassel.